

Aus dem Berichte von Paul Partsch über die im Auftrage der löblichen NÖ. Herren Stände im Jahre 1825 unternommenen geognostischen Bereisung (6.8.-7.10.)

§ 13. Von Gresten nach Wieselburg

Um die Breite der Sandsteinkette, die Tertiären Ablagerungen am Fuße derselben gegen das Donautal wie auch einen Teil der äußersten Ausläufer des Böhmerwaldgebirges im Süden der Donau (die wir bereits im Jahre 1823 bei Sarling, Dorf Erlauf und St. Leonhard berührten) kennen zu lernen, ^{ent}schloß ich mich von Gresten aus eine schnelle Rekognoszierung bis Wieselburg zu unternehmen und über Purgstall und Scheibbs wieder nach Gresten zurückzukehren. Wenn man Gresten verläßt und die Kleine Erlauf hinabgeht, so überzeugt man sich bald, daß das anfänglich so breit aussehende Tal von Gresten doch beinahe keine Talebene besitzt, sondern mit sanften Hügeln ausgefüllt ist. Erst bei der Schlichtgrubmühle vor Weng erweitert sich das auch in seiner Fortsetzung über Randegg in seinen tiefsten Stellen ziemlich enge aber demungeachtet so freundliche Tal der Kleinen Erlauf und nimmt von da bis Steinakirchen und zwar in demselben Verhältnisse, als die Berge niederer werden, stets an Breite zu. Von Steinakirchen bis Wieselburg ist man schon in der großen von Hügeln umsäumten Talebene, die sich bis an die Donau bei Pöchlarn fortsetzt und man hat auch schon das Böhmerwaldgebirge nördlich dieses Flusses im Gesicht. Die Sandsteinberge fallen an der Ostseite des Tales bei dem Schlosse Ernegg an der Westseite bei Steinakirchen ab und die Hügel, welche dann beginnen, die ich aber ihrer Entfernung von der Straße und wegen ^mangel an Entblößung nicht genauer untersuchte, mögen schon dem Nagelfluh- oder Molassegebilde angehören. Die Lösung der Frage, wie weit die Ausläufer der Urgesteine des Böhmerwaldes (zum Teil unter tertiärer Bedeckung) nach Süden herabreichen, erfordert sehr detaillierte und mit Schürfungen verbundenen Untersuchungen. An der Straße zwischen Gresten und Randegg stossen hie und da aus den Wiesenabhängen der zahlreichen Obstgärten Sandsteinstücke hervor. Bei Randegg am Eingange in das Schliffauertal kann man die geognostische Beschaffenheit der Gegend genauer in zwei Steinbrüchen den bedeutendsten auf eine große Entfernung, kennen lernen. Der eine dieser Steinbrüche liefert Platten und Schleifsteine, der andere Tür-Fenster- und andere Arbeitssteine, welche die ganze Gegend bis Waidhofen einer- und Rabenstein andererseits, wo wieder derlei Steinbrüche sind, versehen. Das herrschende Gestein ist ein blaulichgrauer grob- und feinkörniger meist glimmeriger Sandstein, der uns wohlbekannte cetische Kahlenberger Wiener oder Alpensandstein, den andere Karpaten- oder Apenninensandstein nennen wollen, weil er das herrschende Gestein dieser Gebirge ist. Der grobkörnige Sandstein von Randegg besteht zwar größtenteils aus Quarzkörnern, es sind aber auch Blättchen von Feldspat und Talkschiefer (die aus dem Böhmerwald stammen) beigemengt; auch ist er von Kalkspat-

adern durchzogen. Der feinkörnige ist grau wie der feinkörnige Granit im Wiener Stadtpflaster und wird deshalb von einigen Steinbrechern Granit genannt. Die Sandsteinvarietäten von Randegg gehören nebst denen von Gablitz zu den dauerhaftesten der österreichischen Sandsteinformation, daß aber auch sie mit der Zeit doch auch verwittern, beweisen die Platten, Treppen, Säulen usw. in der Gaminger Karhause. Der Sandstein wechselt in den Randegger Steinbrüchen mit Schiefertone; die Schichten scheinen jedoch nicht konstant h 16 zu fallen.

Von Randegg bis Wieselburg keine Entblößung. Im Wirtshause zu Wieselburg höre ich auf mein Befragen, daß man in der Gegend wohl ehemals Schlier gegraben habe, daß derselbe aber jetzt beinahe durchgängig von Gips verdrängt worden sei. Die Molasseformation ist also auch hier wie weiter nach Osten in den Gegenden von Mank und Kilb vorhanden. Ich konnte jedoch davon bei meiner kurzen Untersuchung der nächsten Gegend nichts entdecken. Die Gesteine welche man hier aufgedeckt sieht, sind ein paar Urfelsarten und eine junge Nagelfluh. Von den ersteren ist in zwei kleinen Steinbrüchen nächst des Spitals von Weinzirl Weißstein und Hornblendegestein, ferner in ein paar kleinen Steinbrüchen und hervorstossenden Felsen nächst des Perzlhofes Aphanit vorhanden. Der Weißstein (Leptinit) ist in dem zwischen dem Spital und Wieselburg liegenden Steinbruche von gelblich weißer Farbe und besteht aus körnigblättrigem in dichte gehenden Feldspate als Hauptmasse, ferner aus Quarz, Glimmer und Granat als Einmengungsteilen und könnte daher auch als ein mit Granaten übermengter Granit angesehen werden. Der Weißstein des zweiten Steinbruches zwischen dem Spital und dem Schlosse einzirl ist charakteristischer und schließt ein Gemenge von Hornblende und Glimmer als Lagermasse ein. Das Urfelsgebilde zieht sich noch über Weinzirl hinaus, wie weit? konnte ich diesmal nicht bestimmen. Das Gestein, welches am Perzlhofe jenseits der Großen Erlauf ansteht, ist ein Aphanit oder ein inniges Gemenge von splittigem Feldspat und Hornblende, in welches ganz kleine Granaten eingebettet sind. Man kann es innig gemengten Grünstein (Aphanit) oder mit Hornblende innig gemengten Weißstein (Schwarzer Leptinit) (nach Werners Nomenklatur sonderbar genug schwarzer weißstein) nennen. Das Gestein sieht auf den ersten Ablick wie Basalt aus, springt aber mit hellem Klingens sehr leicht in äußerst scharfkantige Stücke, die wie ich es aus einiger Erfahrung weiß, leicht verwunden. Am rechten Erlaufufer hinauf findet man an mehreren Stellen gewöhnlichen Weißstein entblößt. Die Zunge zwischen der Großen und der Kleinen Erlauf, auf welcher die Pfarrkirche von Wieselburg steht, konstituiert eine aus Kalk- und Sandsteingebirgen zusammengesetzte Nagelfluh, welche, wie wir gleich hören werden, sich an der Erlauf weiter nach Süden fortziehet.

2. Teil des Berichtes an die Direktion, Perzlhof am 15. 4. 1876. 120

2. Teil 8 50 S. 2. Lage v. Sandstein, Aphanit, Glimmer, Quarz, Leptinit, D. H. M.